

Großer Coup

Nach isländischen Gewaltakten gegen deutsche Fischtrawler sucht Bonn in Reykjavik Frieden. Island wird ihn diktiert oder verweigern.

Der dritte Kabeljaukrieg um die Fischgründe bei Island dauerte — vorige Woche — nur anderthalb Tage.

Am Mittwoch um null Uhr erweiterte Reykjavik seine Fischereigrenze eigenmächtig um 150 Seemeilen und begann alsbald, 20 westdeutsche Trawler gewaltsam aus dem neubeanspruchten Seengebiet zu verjagen.

Am Donnerstag bedrängte Bonn den Nato-Partner — der keine Armee hat — um einen Friedensverhandlungstermin, bekam ihn und hob das vor einem Jahr gegen isländische Fischdampfer verfügte Anlandungsverbot in deutschen Häfen auf — zwecks Verbesserung des Verhandlungsklimas.

Damit ist der kleinen Republik mit dem großen Appetit auf internationale Gewässer auch ihr neuester und größter Coup anscheinend gelungen.

AA-Staatsminister Hans-Jürgen Wischniewski wird bei der Gesprächsrunde, die nächste Woche in Islands Hauptstadt beginnt, für Bonn nicht viel herausholen können. „Ben Wisch“, wie er aufgrund seiner Verhandlungserfolge mit arabischen Partnern genannt wird, dürfte seines neuesten Synonyms — „Ben Fisch“ — kaum froh werden.

Denn die Isländer werden ihren Fisch so unerschütterlich verteidigen wie eh und je. 1950 hatte Island seine Fischereihoheit kurzerhand von drei auf vier Seemeilen ausgedehnt, 1958 auf zwölf, 1972 auf 50 und jetzt auf 200 Seemeilen. Über das seit Jahrhun-



Schlacht bei Borodino 1812: Touristenreise statt Zwiegespräch

te ein sowjetischer Regierungsjournalist, „aber nicht gleich zu Anfang.“

Ganz im Sinn des neuen Friedensnobelpreisträgers Sacharow äußerte der französische Präsident, man dürfe die in Helsinki beschlossene friedliche Koexistenz zwischen den Staaten nicht durch ideologische Erschütterungen in Gefahr bringen.

Das aber ist der Punkt, in dem die Moskauer Falken am empfindlichsten sind: Daß es in Fragen der Ideologie keinen Frieden geben kann, ist ein unumstürzbares — von den Kreml-Tauben stets heruntergespieltes — Dogma der Parteipriester.

So mußte es in Moskau wie ein Affront wirken, daß Giscard gleich in seinem ersten „komplizierten“ (so Breschnew) 105-Minuten-Gespräch im Kreml die ideologische Koexistenz ansteuerte. Breschnew später: „Um zu streiten, hätte er nicht herzukommen brauchen. Der eine hätte in Paris, der andere in Moskau bleiben können, da braucht es keine Streitigkeiten zu geben.“

Die Scharfmacher schrieben dem Sowjetchef rasch noch zwei — im Urtext ganz unvermittelt stehende — Sätze in den Toast auf dem Festbankett: „Die Minderung der internationalen Spannungen hebt den Kampf der Ideen nicht auf. Das ist eine objektive Erscheinung.“ „Objektive Faktoren“, erwiderte Giscard gelassen, kennzeichneten den Unterschied zwischen den Gesellschaftsordnungen. Das war offenbar zuviel.

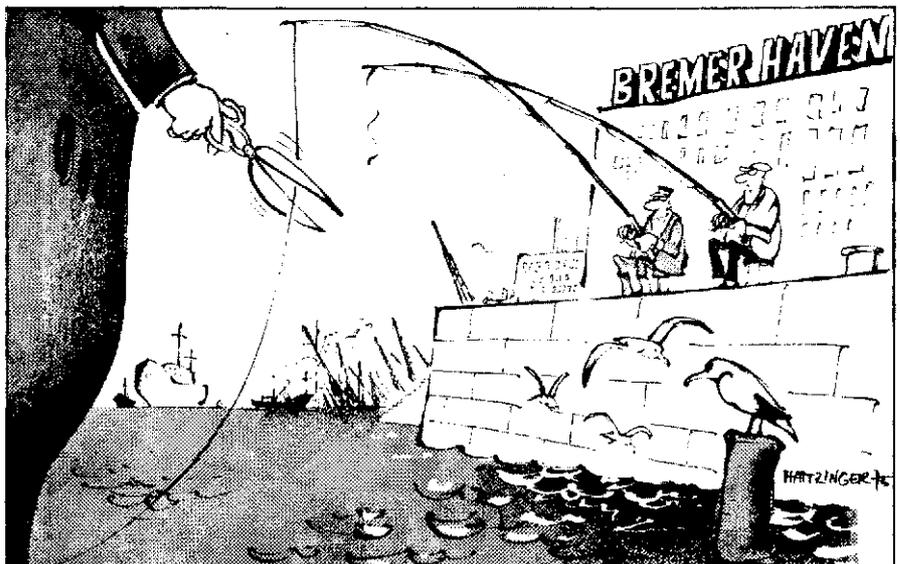
Wahrscheinlich wollte Breschnew erst einmal die Politbüro-Sitzung am Donnerstag abwarten. Giscard besichtigte das Schlachtfeld von Borodino, Schauplatz der französischen Abnutzungsbataille gegen die Russen von 1812, als Breschnew auch das Samstag-Gespräch absagte. Da Staatsbesuche in der Regel ohne politische Eklat abgehen, mußte — wieder einmal — Breschnews Gesundheit erhalten.

Eine ominöse Krankheit befällt offenbar sporadisch den Rachenraum des Kreml-Herrn — was nicht ausschließt, daß er tatsächlich leidend ist. In Helsinki schluckte der Parteichef, 68, braune Pillen, hatte einen Arzt als ständigen Begleiter, ein Telefon — als einziger — im Konferenzsaal und mußte zweimal wegen Unpäßlichkeit Empfänge verlassen.

Möglicherweise korrespondiert Breschnews Unpäßlichkeit mit seiner politischen Unwirksamkeit: Ist er wirklich krank, ermuntert dieses sicherlich die Moskauer Kritiker seiner Entspannungspolitik zu größerer Aktivität.

Bei der Wiederaufnahme der Gespräche mit Giscard am Freitag letzter Woche rechtfertigte sich Breschnew für die Verschiebung mit leichter Grippe: „Es zog im Auto so.“

Bei der Annullierung des Samstag-Treffens griffen die Sowjets zu einem noch ungewöhnlicheren Argument. Ein hoher Funktionär des Außenministeriums zum SPIEGEL: „Davon wußten wir gar nichts.“



„Ich finde, diese Isländer übertreiben langsam!“

Nürnberger Nachrichten

**Sie wollten doch
schon immer
die Süddeutsche Zeitung
bestellen.**

**Hier können Sie es
sofort tun.**

Auch nur zur Probe.



Schicken Sie mir die „Süddeutsche“ eine Woche lang kostenlos ins Haus.

Liefern Sie mir die SZ nach der kostenlosen Probe-woche weiterhin täglich zum Bezugspreis von monatlich DM 13,90 inkl. MwSt und Zustellgebühren an meine Anschrift:

Name, Vorname

Leitzahl, Ort

Straße, Nr., Stockwerk

Datum / Unterschrift

Einsenden an: Süddeutsche Zeitung,
Vertriebsleitung
8 München 2
Postfach 20 22 20

derthen bestehende Gewohnheitsrecht britischer und deutscher Fischfänger in jenen Breiten setzte es sich hinweg.

Die Wassernahme von 1958 hatte Großbritannien den Isländern im ersten Kabeljaukrieg — Schikanen auf Gegenseitigkeit — streitig zu machen versucht, dann aber 1961 klein beigegeben.

Im zweiten Krieg, der 1972 begann, wurde von isländischen Fischereischutz-Kanonenbooten schon zuweilen scharf geschossen, aber kein Blut vergossen, vor allem aber eine neue, im Schlepptau durchs Wasser bewegte Waffe benutzt: eine Schneidevorrichtung, mit der Trossen zwischen Trawler und Schleppnetz gekappt wurden.

Von seinen Trawler-Kapitänen unter Druck gesetzt, schickte England abermals Kriegsschiffe ins Kampfgebiet, suchte jedoch ständig Verhandlungen. Island war dazu erst nach Abzug der Royal Navy bereit. Dann wurde vereinbart, daß nur eine bestimmte Anzahl Briten-Trawler unter strikter Einhaltung zeitlicher und mengenmäßiger Beschränkungen fischen durfte.

Zu ähnlichen Auflagen fanden sich Belgien, Norwegen und die autonomen dänischen Färøer bereit, die Bundesrepublik jedoch nicht. Die Ostblock-Trawler hatten Islands 50-Meilen-Anspruch von vornherein respektiert, die bundesdeutschen anfänglich auch.

Zwischen Bonn und Reykjavik wurde zwar immer wieder verhandelt — vergebens, weil Bonn auf gewachsenes Völkerrecht und einen Spruch des Haager Internationalen Gerichtshofs pochte: Island dürfe seine Fischereigrenzen nicht beliebig erweitern. Und Islands Forderung, keine Fabrikschiffe einzusetzen, lehnte Bonn ab.

Bald drangen die Skipper aus Cuxhaven und Bremerhaven häufiger in die umstrittenen Fischgründe ein. Als Ende Juni 1973 die Bonner Staatssekretäre Hans Apel und Fritz Logemann in Reykjavik wieder einmal diskutierten, wurde erstmals ein deutsches Schiff, die „Thunfisch“, mit einer Platz- sowie einer scharfen Patrone beschossen.

Ein schließlich — 1974 — formuliertes deutsch-isländisches Fischereiabkommen wurde vom Außenpolitischen Ausschuß des Reykjaviker Parlaments abgelehnt, Ende November 1974 der deutsche Trawler „Arcturus“ scharf beschossen und geentert. Bonn erließ seine Anlandungssperre für isländischen Fisch und blockierte Islands Fischzollabkommen mit der EG. Die Lage war endgültig festgefahren.

Mithin hatte es Island nach Proklamation der 200-Meilen-Grenze vorige Woche nur noch mit *einem* Widersacher zu tun: der Bundesrepublik. Die Fangerlaubnis der anderen Fremdfischer endet erst am 13. November — und über eine Verlängerung wurde bereits verhandelt. Um so konzentrierter konnte Islands kleine Schutzflotte den

Deutschen zusetzen und sie über die 200-Meilen-Grenze abschieben.

Die neue Verhandlungsbereitschaft Bonns hätte nur Sinn, wenn es auch harte Bedingungen anzunehmen bereit ist, die Island stellt, weil sein Export zu 80 Prozent aus Fisch besteht.

Kann Island nach Großbritannien auch die Bundesrepublik zum Nachgeben zwingen, hat es die beiden größten „Raubfischer“ gebändigt, die nach Ansicht Islands seine Gewässer mit modernster Technik immer leerer fischen und dabei den Fischbestand schwer beeinträchtigten.

Jahrelang haben ausländische Trawler rund die Hälfte aller Island-Fische entführt, den Löwenanteil davon — 90 Prozent — die Briten und Deutschen.

PORTUGAL

Höllisch aufpassen

Linke Soldaten stürmen gegen die neue Regierung. Sie wollen die portugiesische Armee in ein „revolutionäres Volksheer“ umwandeln.

Der Präsident, zugleich Oberkommandierender der Streitkräfte, appellierte an die Soldatenehre: „Wer seine Waffe für seine eigene politische Meinung einsetzt“, so Portugals Staatschef Costa Gomes, „der beschmutzt die Uniform.“

Der Premierminister, zugleich Admiral, appellierte an die Vernunft: „Wenn die Armee zusammenbricht“, so Portugals Regierungschef Pinheiro de Azevedo, „dann haben wir keine Macht und keine Autorität und keine Regierung mehr.“

Und der Stabschef des Heeres, zugleich ein anerkannter Lyriker, appel-

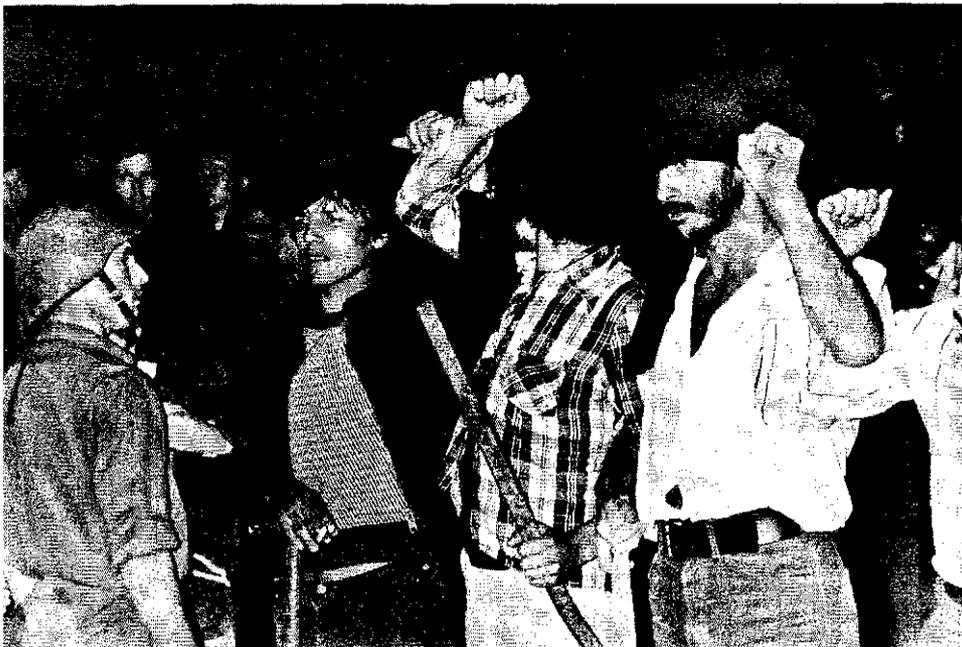
lierte an die Angst: „Wir müssen höllisch aufpassen“, so General Fabião, „daß die Reaktionen diese unsere Schwäche nicht ausnutzen.“

Doch „diese Schwäche“, die Lissabons führenden Militärs so zu schaffen macht, wächst allen Appellen zum Trotz von Tag zu Tag — die Bewegung der Streitkräfte (MFA) macht derzeit ihre tiefste Autoritätskrise durch. Noch nie gerieten Hierarchie und Disziplin der Armee so aus den Fugen wie in den vergangenen Wochen.

„Erteilt man einen Befehl, antwortet der Untergebene: ‚Ach ja, tatsächlich?‘ oder ‚Ist das eine so gute Idee?‘ oder ‚Soll das wirklich gemacht werden?‘“, schilderte Brigadegeneral Oteló de Saraiva Carvalho, Chef der Sicherheitstruppe Copcon, kürzlich während eines Besuches in Schweden den Zustand der Armee. Doch bei bloßer Respektlosigkeit bleibt es längt nicht mehr.

So weigerten sich im Luftwaffenstützpunkt Nr. 11 in Beja kürzlich Soldaten, als Kellner in den Offiziersmessens zu bedienen. Als der Kommandant des Stützpunktes 40 Mann wegen linksrevolutionärer Aktivitäten strafversetzte, demonstrierten fast alle seine Soldaten so lange gemeinsam mit den Sympathisanten aus der Bevölkerung, bis er die Versetzung zurücknahm.

In Lissabon brandmarkte das Leichte Artillerieregiment Nr. 1 (Ral-1) in einem Manifest öffentlich die „Unfähigkeit der Regierung“, lehnte der kommandierende Major Dinis de Almeida es ab, einen Befehl des Copcon-Chefs auf Herausgabe von 3000 Waffen zu befolgen. Ein anderer Hauptmann entwendete über tausend G-3-Gewehre aus einem Copcon-Waf-



Linke Demonstranten vor besetzter Kaserne in Porto: „Vereint siegen“

5 JAHRE GARANTIE

Coupon
Bitte schicken Sie mir kostenlos den großen farbigen Bemberg-Saunakatalog.
Auf Postkarte kleben und einsenden an Bemberg Sauna 7128 Lauffen/N. Postfach 14021

Jetzt, in diesem Augenblick, sind viele Saunabesucher dabei, **eine eigene Sauna** zu kaufen. Eine Sauna jedoch, die sie nicht kaufen würden, wenn sie nicht versäumt hätten, sich über die Bemberg-Sauna zu informieren. Denn nur Bemberg hat das wundervoll indirekte Saunabeheizungs-system.

Zur Bemberg-Sauna das Bemberg-Solarium System Osarim. Weil kein anderes System unserer natürlichen Sonne ähnlicher ist.

bemberg sauna
7128 Lauffen/Neckar Postfach 14021
Mitglied im Bundesfachverband Saunahau e.V.

Wedeln Sie in den Winter!

Skiurlaub im Dezember — vom 1. — 20. auf der Seiseralm/ Dolomiten/Südtirol. Die bezauberndste Hochalm Europas in 2000 bis 2300 m Höhe. Langlaufloipen und eigene Skilifte. Abschalten, kein Streß, sonnen oder faulenzten. Ein sicherer Tip! Berghotel Paradiso. Rustikal, gemütliche Wohnkultur, gepflegter Service, Gästezimmer im Tiroler Stil, mit Bad und WC; Kamintaverne.

* Der Clou des neuen Skiwinters: In diesen drei Wochen kostet Sie alles ca. 50 % weniger als in der Hochsaison. Machen Sie mit?

Berghotel Paradiso,
I-39040 Seiseralm,
Tel.-Direktwahl 0039 47 17 29 05

**SEISERALM
DOLOMITEN
SÜDTIROL/ITALIEN**